



ROSENBAUM  
STUDIOVISITS

MARIA SCHOOFF  
DIE KUNST ALS SPIELFELD

Ein Gespräch im Atelier der Künstlerin bei  
Hamburg - über die Kraft der Malerei,  
Arbeitsprozesse, Inspirationen und die  
Bedeutung von Patti Smith.

Beginnen wir am Anfang: Du hast Illustration in Hamburg studiert. Wie bist Du zur Malerei gekommen?

Ich habe schon immer gemalt. Das war als Kind mein Ausdruck. Als Jugendliche saß ich auf einem Klappstuhl auf einem Kohlfeld hinter unserer Wohnsiedlung und habe sehr ernsthaft versucht Landschaften zu zeichnen. Ich habe dann aber erstmal angefangen Kulturwissenschaften und Germanistik zu studieren. Währenddessen habe ich als Assistenz bei einigen Film- und Theaterproduktionen in Göttingen, Bremen und Hamburg gearbeitet, bis mir klar wurde, dass ich doch eigentlich die ganze Zeit selber gestalten wollte.

Das war der Moment in dem du nach Hamburg gezogen bist.

Ja, nach dem Grundstudium habe ich dort angefangen Illustration zu studieren. Während des Studiums hat mir das angewandte Arbeiten nie so den Kick gegeben, den ich in der Malerei gespürt habe. Das Malen wurde dann immer wichtiger für mich und nach meinem Abschluss habe ich noch vier weitere Jahre in einer Gruppe gemalt, die ein ehemaliger Dozent von mir begleitet hat. Das war sehr wichtig für mich, damit ich dranbleibe, denn da war ich mittlerweile Mutter zweier Kleinkinder.



Wo waren deine ersten Ausstellungen?

Ich habe nach meiner Ausbildung 2008 meine erste Einzelausstellung im SKAM auf der Reeperbahn in Hamburg gehabt. Das war für mich ein wichtiger Schritt in die freie Kunstszene.

Dann folgten Gruppenausstellungen in Hamburg, Berlin und eine Nominierung bei der Scope Art Show Miami Beach.

Was hat Dich an der Welt der Malerei  
fasziniert?

Das Freiheitsgefühl. Alles wirklich alles selbst bestimmen zu können, auch zu zerstören. Und zu sehen, dass ich in der Lage bin, etwas zu erschaffen und etwas im Malprozess entsteht, was ich mir so vorher nie ausgedacht habe. Es passieren also mehrere Dinge gleichzeitig und die Spannung, wie weit ich die Dinge treiben kann, hört nie auf.

Bilder entwickeln ab einem gewissen Punkt ein Eigenleben und ich bin immer wieder gefordert, Entscheidungen zu treffen.

## Wie entwickelst Du Deine Bilder?

Ich glaube, dass es im Prinzip bei jedem\*r Künstler\*in immer ein ureigenes inneres Thema gibt. Wahrscheinlich schwingt diese „Urstimmung“ immer mit, ob man will oder nicht. Zu Anfang ist es oft eine Gewichtung bei mir, entweder auf Landschaft oder Figur.

Da fließen auch immer gerade gesehene Farbkombinationen oder gelesene Bücher mit ein. Figuren sind bei mir oft im Mittelpunkt und ich arbeite mich regelrecht ab an ihnen. Da wird viel zerstört zu Beginn, vieles erscheint mir zuerst banal.

## Wie geht es dann weiter?

Später wird einiges wieder hervorgeholt oder stehen- gelassen und fügt sich dann dem Rest hinzu. Es ist häufig ein austarieren der eigenen Stimmung - manch- mal wechselt sie radikal und das ergibt dann scharfe Wechsel.



Was ist in diesem Prozess eine wichtige Eigenschaft?

Ich muss in der Lage sein, Dinge auch über den Haufen zu werfen“, damit Stimmungen Platz finden, die vorher vielleicht nicht da waren oder von mir nicht geduldet wurden.



Deine Bildsprache setzt sich aus Comic, zeichnerischen sowie malerischen Elementen zusammen. Leinwände können bevölkert sein von Gesten, magischen Wesen und spirituellen Orten. Deine Bildräume erinnern an Fenster zu einer anderen Welt, eine Welt der Träume, des Unterbewussten. Beschäftigst Du Dich mit der Psychoanalyse und Traumdeutung?

Nicht so direkt. Ich mag Ambivalenzen in der Kunst, wenn nicht gleich klar ist worum es geht und ich selbst Raum bekomme zum Denken. Ich mag es länger auf ein Bild schauen zu können, wo auch Verwirrung herrschen darf. Einige Arbeiten sind übervoll, bei denen bilden sich immer neue Details, das Auge kann wandern, wie bei einem Wandbild oder einer Mauer auf dem Worte, Zeichen und Gestalten hinterlassen wurden. Nicht alles ist ausformuliert.

Es gibt auch Bilder die stiller sind. Da möchte ich einen Raum öffnen, der nicht gleich „erkannt“ wird. Nichts ist auf den ersten Blick so wie es scheint, es gibt immer mehrere Wahrheiten.

Das Bild hinter dem Bild, diese Ambivalenzen und Gleichzeitigkeit der Dinge interessieren mich im Leben, das versuche ich u. a. aus- zudrücken. In der Malerei möchte ich frei sein, da werfe ich gerne Regeln über Bord.

Und in Träumen?

In Träumen passieren ja auch die absurdesten Dinge gleichzeitig. Ich selbst träume sehr viel und erinnere mich auch oft daran. Ich denke diese Welt schwingt immer mit.



Wie kommen die comicartigen Elemente mit ins Spiel?

Comic ähnliche Figuren haben für mich den Reiz, dass sie in ihrer reduzierten, konzentrierten Form eine Leichtigkeit haben Emotionen darzustellen, die nicht leicht sind.

Siehst Du Dich in der malerischen Tradition des Surrealismus und der Art brut?

Nicht wirklich. Der Surrealismus war natürlich bahnbrechend damals und ich freue mich über die Wildheit und Experimentierlust, die da entstand. Alles ist von allem beeinflusst und vieles ist dann ja noch gefolgt. Den Begriff Art brut finde ich eher schwierig, er erscheint mir ein wenig hilflos, wie einer, der Dinge um jeden Preis einordnen will und sie dabei abwertet.

## Welche Rolle spielt das Format der Leinwand?

Es ist vielleicht so, dass ich selbst durch meine Größe einen gewissen Platz beim Malen brauche. Mein Arm ist lang und ich setze meinen ganzen Körper mitunter ein. Die größeren Formate geben mir da einfach mehr Widerstand, mit dem ich arbeiten kann. Und natürlich auch mehr Platz, mehr Freiraum für meine Ideen.

## Nach welchen Kriterien wählst Du Deine Farben aus?

Das entwickelt sich, da habe ich kein bestimmtes Konzept.

Ich bin quasi immer auf „Sendung“; wenn mir eine Farbkombination auffällt, die ich in anderen Werken sehe oder in Anzeigen, die mir gefallen, merke ich sie mir. Es ist schon wichtig genau hinzusehen, zu analysieren, wie kommt es zu dem oder

dem Effekt, was machen die Farben da eigentlich gerade?

Wo beobachtest du noch dieses Farbenspiel?

Das fällt mir besonders in der Natur auf, da gibt es ja die subtilsten und verrücktesten Abstufungen von Farbe. Das finde ich sehr inspirierend. Wenn Farben im Bild dann so etwas Wesenhaftes entwickeln, sie eigenständig werden, wird es für mich spannend.

Oft ist Malerei auch ein Prozess von Entschleunigung, Tempo und Rhythmus. Wie schnell oder wie langsam entstehen Deine Werke?

Ganz unterschiedlich: Es gibt Stadien beim Entstehen, in denen ich klar spüre, dass ich jetzt dranbleiben muss, da erhöht sich eher das Tempo und die Intensität. In anderen Zeiten läuft es eher langsam und sehr

kleinteilig - das hat ja auch viel mit der eigenen Verfassung zu tun. Mittlerweile spüre ich eher, wenn ich lieber die Finger davon lassen sollte, weil die Konzentration nicht da ist und ich zu viel will in zu kurzer Zeit. Malen benötigt auch eine geistige Einstellung. Die kommt nicht sofort und will auch in Stimmung gebracht werden.

Verfolgst Du bestimmte Strategien beim Malen?

Es sind eher ähnliche Abläufe. Zu Beginn gibt es oft ein Lesen und/oder Musikhören - ein Ankommen, ein Einschwingen, oft auch ein längeres Sitzen vor der Leinwand - da muss Raum geschaffen werden und irgendwann ist es dann so weit, für den ersten Schritt. Wenn das Bild schon weiter in der Entstehung ist, dann trage ich es regelrecht die ganze Zeit mit mir herum. Im Kopf verschiebe ich dann Details, die Arbeit ist immer präsent.

Wenn ich mich hinlege bin ich manchmal wie in einem konzentrierten Wachzustand bei geschlossenen Augen. Da gibt es nicht immer die perfekte Lösung, aber so spüre ich oft, was mir noch fehlt oder wo ich noch hinwill.

Wie viel Destruktion ist dabei?

Es findet viel Zerstörung bei mir statt. Wut ist manchmal eine hilfreiche Emotion beim Malen. Die Freiheit zu haben zu zerstören und wütend zu sein ist ein guter Motor bei der Arbeit. Damit treibe ich es manchmal sehr auf die Spitze; so baue ich mir selbst Druck auf und daraus entstehen dann radikalere Entscheidungen, als ich zuvor gedacht hätte. Wenn es sehr glatt läuft, bin ich eher misstrauisch dem Resultat gegenüber. Mir sind Brüche wichtig. Es darf nicht zu glatt, zu perfekt werden - das langweilt mich. Offenheit darf im Bild nicht fehlen - das gibt Gleichgewicht.





Wie offen und neugierig musst Du im Prozess des Arbeitens sein?

Ich muss immer wieder bereit sein Dinge aufzugeben, auch wenn sie noch so schön gemalt sind - manchmal dient es der Sache einfach nicht. Malen erfordert Flexibilität.

Wann erfasst Dich ein Gefühl von Glück?

Wenn der Kopf aufhört so viel zu denken und der Malprozess selbst die nächsten Schritte vorgibt - wenn es fließt. Und wenn ich merke: „Jetzt ist ein Gleichgewicht da, jetzt darf nichts mehr hinzugefügt werden“.

Gerhard Richter, der kürzlich 90 wurde, betonte bei seinen abstrakten Werken immer, dass die Bilder „machen, was sie wollen“. Haben Deine Werke auch ein Eigenleben?

Ja, absolut. Das Eigenleben entwickelt sich mit der Zeit. Es entzieht sich eben unserer Kontrolle als Künstler\*in und Dinge tauchen auf, die so nicht geplant sind oder waren. Mit diesem Risiko malen, das interessiert mich.

Haben Bilder für Dich erst Relevanz, wenn sie eine Art „Restgeheimnis“ transportieren, etwas Unbekanntes mitliefern, das man gedanklich nicht unbedingt auflösen kann?

Ganz sicher, es entsteht für mich ein Raum, der dem\*r Betrachter\*in eine Freiheit schenkt - so hoffe ich zumindest. Ich fühle mich auch in der Literatur und beim Film sehr angesprochen, wenn ich in Sprache und Bild etwas bekomme, das in der Andeutung bleibt, das mir Raum gibt für meine Phantasie. Ein gutes Bild muss für mich solche offenen „spaces“ aushalten können - das sind oft die interessantesten Stellen.

Ist für Dich das Bildermachen ein Weg,  
sich der Rätselhaftigkeit unserer Zeit zu  
nähern, ohne sie letztendlich zu  
entschlüsseln?

Ja, vielleicht. Es gibt für mich aber gar nicht  
„die Entschlüsselung“.

Jeder Mensch hat ja seine eigene Weise,  
durch die Welt zu gehen, zu sehen,  
einzuordnen, Schlüsse zu ziehen - genau  
da kann die Kunst für mich ein Spielfeld,  
ein Angebot sein, in dem sie Freiräume  
bietet, zulässt, aushält und dadurch  
hoffentlich zu neuen Betrachtungsweisen  
anregt.

Welche Held\*innen hast Du in Deinem  
Leben? Welche Künstler\*innen oder  
Werke inspirieren Dich?

Da gibt es viele. Eigentlich immer, wenn  
ich spüre, dass da jemand etwas riskiert  
hat, dass es da so eine Unbedingtheit gibt,

die gar nicht anders kann. Das fasziniert mich. Eine wichtige Künstlerin ist Patti Smith. Mit ihr habe ich mich erst mit Mitte 30 auseinandergesetzt, also erst später in meinem Leben. Ich mag ihre Haltung, ihre Authentizität in der Kunst und im Leben sehr, auch wie sie sich als Frau gibt. Ihre Themen, Texte und Musik spiegeln eine mir sehr vertraute Atmosphäre wider, eine Dringlichkeit und Ernsthaftigkeit in der eigenen Arbeit, die ich gut nachempfinden kann.

